



46.67880,9.87410

Gamsleber

6. Oktober 2022 – Val da Ravais-ch, Seen

Damit habe ich nicht gerechnet. Aber ich bin sicher: Das ist der Ort. Auf ihrer Postkarte aus dem Val da Ravais-ch beschreibt Osamine einen nierenförmigen Bergsee. Als ich meine Wanderung ins Tal vorbereitete, schaute ich mir die Gegend auf der Karte an. In dem Hochtal zwischen der Sella da Ravais-ch und dem Sertigpass liegen zwar zwei grosse Seen, doch hat keiner von ihnen die Form einer Niere. Der obere See gleicht aus der Vogelperspektive eher einem Schmetterling, der untere ist oval und höchstens ganz leicht gebogen – man käme kaum auf die Idee, ihn «nierenförmig» zu nennen.

Ich entdeckte einige weitere Seen entlang des Wegs vom Dorf Sertig zum gleichnamigen Pass und beschloss also, diese Route ins Val da Ravais-ch zu nehmen. Ich kam auch tatsächlich an drei kleinen Gewässern vorbei, zu-



11/6/1966

Mein lieber Schaki,
Das Licht war gelblich, fast braun. Es war wie in einem Traum. Auf einem Absatz über einem nierenförmigen Bergsee sassen drei Jäger bei einem Feuer. Ich ging zu ihnen hin. Da wurden sie ganz nervös. Als sie dann aber hörten, wie schlecht ich Deutsch sprach, beruhigten sie sich und boten mir gar von der Leber an, die sie auf heissen Steinen am Rand ihres Feuer brieten. Erst jetzt sah ich die drei toten Gämsen neben ihnen im Gras.

Ich liebe dich

Osamine

Val da Ravais-ch, Ducan Pitschen und Furka

erst am Grünsee, etwas weiter oben dann an zwei namenlosen Tümpeln, die bereits gefroren waren – keiner von ihnen hatte eine Nierenform, weder auf der Karte noch vor Ort. Ich stieg vom Pass aus in Richtung Osten zu den zwei grossen Seen am Ende des Val da Ravais-ch ab und erklomm dort den sanften Buckel, der den Lai Suot vom Lai Sur trennt. Auf der Spitze des Hügels kam ich zufällig an einen Punkt, von dem aus man über eine kleine Terrasse hinweg auf den unteren See blickt. Und aus dieser Perspektive hat der Lai Suot tatsächlich die Form einer leicht in die Länge gezogenen Niere. Ich stehe also jetzt ziemlich sicher genau an der Stelle, von der aus Osamine «auf einem Absatz über einem nierenförmigen Bergsee drei Jäger bei einem Feuer» sah.

Jäger sind heute keine hier. Überhaupt fühlt sich die Gegend sehr einsam an. Beim Aufstieg zum Sertigpass bin ich an vier Radfahrern vorbeigekommen, die ihre Bikes über den Schnee schoben. Und auf der Passhöhe habe ich mich kurz mit zwei Wanderern unterhalten, die von der Kesch-Hütte in Richtung Davos unterwegs waren. Seit geraumer Zeit aber bin ich niemandem mehr begegnet. Nach den Schneefällen der letzten Woche haben sich auch die Murmeltiere bereits in den Winterschlaf zurückgezogen. Überall dürften sie hier unter den Steinen in ihren weichen Grashöhlen liegen, mit einem Kilo Fett am Leib, einem Puls von zwanzig Schlägen und zwei Atemzügen pro Minute. Träumen sie vom Frühling? Von der Sonne? Von Nüssen? Von fettem Gestrüpp? Ob es wohl vorkommt, dass sie aufwachen und nicht gleich wieder einschlafen können?



11/6/1966

Mon cher Schaki,
La lumière était
jaunâtre, ^{presque} ~~apparemment~~
brune. C'était comme



dans un rêve. Sur un palier ~~en~~ au dessus
d'un lac de montagne en forme de rein, trois
~~chamois~~ étaient assis autour d'un feu. Je ~~les~~
me suis approché d'eux. Ils sont devenus tout
nerveux. Mais quand ils ont entendu à quel
point je parle mal l'allemand, ils se sont ~~calmés~~
calmés et m'ont même offert du foie ~~tant~~ qu'ils
grillaient sur des pierres chaudes au bord ~~de~~ de
leur feu. Ce n'est que là que j'ai vu les trois
chamois morts à côté d'eux dans l'herbe.



Monsieur
Schaki Buffin
7, Rue de Bendalès
Port-Louis
Lemusa

Je t'aime
Isamène



Val de ~~la~~ ~~Ravais~~ Ravais-ch,
Ducan Pitschen et Furka



Gamsleber

Die Leber eines Wildtiers gehört zum sogenannten Geräusch, das auch Zunge, Herz, Lunge, Milz und Nieren umfasst. Die Innereien sind die Teile eines getöteten Tiers, die am schnellsten verderben und also in der Regel zuerst verzehrt werden. In der Berufsjägerei und bei der Revierjagd gehört das Geräusch zum Jägerrecht und ist also ein Teil des Lohns. Bei der in Graubünden praktizierten Patentjagd steht die ganze Beute dem Jäger zu, also spielt das Jägerrecht keine Rolle.

Vom Geschmack her unterscheidet sich die Gamsleber kaum von anderen Lebern. Ihre Konsistenz aber ist feiner und glatter als etwa die von Rind oder Huhn. Am besten schmeckt mir Gamsleber scharf angebraten, mit einem noch roten, leicht glasigen Kern. Man kann aber auch die Leber von Gämsen zu Terrinen verarbeiten oder als Aroma in Schmorgerichte geben.

In Graubünden kommt Leber selbstverständlich in so manche Wurst. Ich



kenne auch Rezepte für Knödel, Möckli, Pudding mit Leber und Delikatessen wie *Dolce brusco* aus dem Mesocco. Spezielle Rezepte für die Lebern von Wildtieren oder sogar die von Gämsen sind mir indes bisher nicht begegnet.

Das Tischbild GAMSLEBER präsentiert eine Wildleberpaste mit Hanfnüsschen und aromatischen Ölen. Die Leberpaste wird in zwölf antiken Schälchen angerichtet, die in einer Architektur aus halbierten Wachteleiern stehen.

Einzig der Hausrotschwanz bringt etwas Leben in diese Landschaft, flattert knatternd von Stein zu Stein um mich her, stets da und doch stets auf Distanz. Ich bewundere seinen nervösen Flug, der nur wenige Zentimeter über dem Boden der Form des Geländes folgt. Und ich bewundere seinen Gesang, der oft unerwidert bleibt und unter dem weiten Himmel schrecklich verloren wirkt.

Steinböcke oder Gämsen habe ich heute noch keine gesehen. Ich frage mich, ob man in dem Hochtal überhaupt jagen darf. Noch unwahrscheinlicher scheint, dass man im Juni jagen durfte, als Osamine hier war. Sie schreibt ja auch, ihr plötzliches Auftauchen habe die drei Herren nervös gemacht. Das könnte darauf hindeuten, dass es sich vielleicht um Wilderer handelte. Als sie merken, dass Osamine eine Touristin ist, werden sie freundlich und lassen sie

sogar von der Gamsleber kosten, die sie gerade «auf heißen Steinen am Rand ihres Feuers» braten. Auch das spricht für die Wildererthese.

Ich habe keine Ahnung, von welcher Seite aus Osamine ins Val da Ravaisch gelangte. Die letzte Postkarte schrieb sie am 9. Juni aus dem Val Surses. Sie könnte also über Bergün und das Val Tuor hierher gewandert sein. Oder aber sie nahm die gleiche Route wie ich, über Davos und den Sertigpass. Osamine schreibt, das Licht sei «gelblich, fast braun» gewesen. Könnte es sein, dass damals Saharastaub in der Luft lag? Oder gab es irgendwo einen Vulkanausbruch? Vergleichbar der Explosion des Tambora im Jahr 1815, die im Folgejahr den Himmel über Europa verdunkelte?

Vielleicht kam es im Herbst 1965 auf einer kleinen Insel in einem weit entfernten Ozean zu einem Eruptiönchen, das von der Geschichte gar nicht registriert wurde. Etwas Asche wurde in die Stratosphäre geschleudert und bewegte sich mit dem Jetstream langsam um den Planeten, unbemerkt von seinen Bewohnern. Am 11. Juni 1966 aber, just als Osamine und die Jäger hier aufeinandertrafen, glitt das Wölkchen über das obere Val da Ravaisch und verfärbte das Licht im Tal so «gelblich, fast braun», dass der Schreiberin die Gegend «wie in einem Traum» vorkam – so formuliert sie es auf ihrer Postkarte. Vielleicht dachten auch die Jäger dann, die fremde, in seltsamen Worten sprechende Frau sei eine Erscheinung «wie in einem Traum». Ja, vielleicht meinten sie gar, sie sei eine Göttin, die Göttin der Jagd oder der Wilderei. Und wenn sie Osamine dann von ihrer Leber anboten, dann war das gar keine Geste der Gastfreundschaft, sondern eine Opfergabe. Wer weiss, vielleicht versammeln sich die Wilderer der Gegend seither Jahr für Jahr am 11. Juni auf dem Absatz über dem nierenförmigen Bergsee, um Rituale für die Gottheit abzuhalten, die den drei Auserwählten 1966 erschien. Vielleicht braten sie dann Gamsleber. Oder, wenn sie sich nicht trauen, ein Feuer zu machen, dann nehmen sie die Leber vielleicht schon gekocht zu dem Ritual mit. Möglicherweise existiert sogar ein Rezept für eine Terrine aus Gamsleber, die immer am 11. Juni 1966 hergestellt wird, eine Senchapasta, eine «Heiligenpaste», wie sie auf Puter vielleicht heißen könnte – eine Mischung aus Leber, Zwiebeln, Kräutern, Wacholder, etwas Honig und einem guten Schuss Schnaps.

Ja, möglicherweise ist Osamine tatsächlich eine Göttin? Hat sie mich hierhergelockt, zu dem Absatz über dem nierenförmigen Bergsee? Hat sie mir auch die Postkarten in die Hand gespielt, damit ich diese Reise auf ihren

Spuren unternehme? Soll ich jetzt eine Religion gründen, den Osaminismus?
Auch damit habe ich nicht gerechnet.

Vielleicht steige ich erst einmal ins Tal ab. Wir sind hier doch auf 2600
Metern über Meer – und ich habe heute noch nichts gegessen.